

Der Manichäismus entlang der östlichen Seidenstraße, vom iranischen Hochland bis nach China

Nach einer allgemeinen Einleitung werden die Quellen vorgestellt, wobei die Funde der deutschen Turfanexpeditionen besonders berücksichtigt werden. Es folgt eine Übersicht der wichtigsten Lehrinhalte, der M. wird als Synkretismus gesehen, der sich hauptsächlich aus iranischen, christlichen und buddhistischen Traditionen speist. Mit Harnack verstehe ich ihn als die Vollendung der orientalisch-hellenistischen Gnosis.

Seine Expansion vom Mesopotamien nach Fernost erfolgt wesentlich durch die Sogdier; ihre Fernhändler, die die kontinentale Karawanenökonomie vom vierten bis zum neunten Jh. dominieren, sind zugleich die Gruppe, in der die manichäische Lehre ihre gesellschaftliche Verortung findet. Man spricht von der sogdisch-manichäischen Symbiose.

Ein zweiter Teil zeigt drei kulturgeschichtliche Bilder. Zuerst das Ringen zwischen Mani und der mazdaistischen Priesterschaft, geführt von Kerdir, um die "Seele des persischen Volkes". Ein Kampf, den Mani verliert. Dann den historischen Höhepunkt des M. zwischen ca. 750 und 1000 n. Chr., als sich diese Lehre zur Staatsreligion des Uighurenreiches aufschwingt. Schließlich ihr Ausklingen in Fujian, wo sie sich in der Song und der Ming in die komplexe religiöse Subkultur des südchinesischen Raumes einfügt.